



WHERE IDEAS ARE BORN – MAGNUM PHOTOS

Das Künstleratelier ist mehr als ein bloßer Arbeitsraum. Es kann zugleich Ideenschmiede und Werkstatt, privater Rückzugsraum und öffentlicher Repräsentationsort, stille Klausur und lebhafter Lehrbetrieb, Büro und Manufaktur sein. In jedem Fall gilt das Atelier als besonderer, mit dem Mysterium des Schöpfertums verbundener Ort. Von dem Besuch, aber auch bereits von der bildmäßigen Darstellung erhoffen wir uns authentischen Aufschluss über die Umstände der Entstehung des Kunstwerks zu bekommen.

Darstellungen des Künstlers bei der Arbeit sind ein häufiger Bildgegenstand in der Kunstgeschichte und schließen sowohl Ateliersituationen als auch Porträts mit ein. In ihnen reflektiert der Künstler immer auch über seine ästhetischen Vorstellungen und seine Rolle in der Gesellschaft. Seinen historischen Ursprung hat das Sujet in spätmittelalterlichen Gemälden des die Madonna malenden heiligen Lukas, den sogenannten »Lukasmadonnen«. Dieser Bildtypus vermittelt erstmals Einblick in die Begleitumstände der künstlerischen Arbeit. Zu einem ersten Höhepunkt finden Atelier-Interieurs im Barock, namentlich in der holländischen Genremalerei des 17. Jahrhunderts. Noch bis zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind Künstlerateliers Ausdruck bürgerlicher Existenz, danach entwickeln sie sich jedoch immer mehr zu Statussymbolen. Geradezu legendär sind die pompösen Wohnateliers geworden, die sich die Malerfürsten Hans Makart in Wien und Franz von Stuck in München einrichteten. Im Gegensatz dazu besitzen die Wegbereiter der Moderne – darunter Auguste Rodin, Pierre-Auguste Renoir und Paul Cézanne – schlichte, rein auf die künstlerische Arbeit ausgerichtete Atelierräume mit Werkstattcharakter. Die Künstler der Avantgarde zu Beginn des 20. Jahrhunderts sind wiederum häufig gesellschaftliche Außenseiter, was sich auch in der Ärmlichkeit ihrer dargestellten Lebensverhältnisse zeigt. Mit dem erweiterten Kunstbegriff der 1960er-Jahre erscheint das Atelier als kunstspezifischer Arbeitsraum schließlich beinahe obsolet, doch mit einer Rückbesinnung auf die traditionellen Gattungen Skulptur und Malerei zu Beginn der 1980er Jahre sind viele Künstler wieder in den individuellen Raum des Ateliers zurückgekehrt.

Die Fotografie als neues Medium beschäftigt sich bald auch mit dem traditionellen Thema des Atelierbilds. Sie imitiert zunächst die Stereotypen des malerischen Motivs, kommt aber bald zu eigenen Bildfindungen und erobert das Sujet schließlich für sich. Die unhandlichen Kameras und langen Belichtungszeiten erlauben zunächst nur Künstlerporträts in Pose, die häufig im Studio des Fotografen gemacht werden. Mit der Entwicklung moderner Kameras entstehen aber mehr und mehr Aufnahmen im Arbeitsraum des Künstlers, die in Magazinen und Illustrierten den Weg in die Öffentlichkeit finden. Ab den 1950er-Jahren kommt es schließlich zu einem wahren Boom von Fotoreportagen über Künstler in ihren Ateliers, die das steigende Bedürfnis der Öffentlichkeit, Einblick in den künstlerischen Schöpfungsakt zu bekommen, befriedigen. Die gelungensten Aufnahmen vermitteln dem Betrachter dabei den Eindruck, als habe sich der Künstler völlig unbeobachtet gefühlt. Voraussetzung hierfür ist ein enges Vertrauensverhältnis zwischen Künstler und Fotograf. So erklärte der Schweizer Fotograf Kurt Wyss einmal gesprächsweise: *»Künstler zu fotografieren ist leicht. Sie sind meistens eitel genug, sich in Szene zu setzen. Schwierig ist es, sie bei der Arbeit zu beobachten. Hierzu muss die nötige Vertrautheit gegeben sein.«* Ihre große Ausdruckskraft beziehen diese Arbeitsszenen aus der Tatsache, dass der Vorgang der Schöpfung seitens des abgebildeten Künstlers für Sekundenbruchteile mit dem des Fotografen zusammenfällt.

Die Ausstellung zeigt rund 80 Aufnahmen von 27 Fotografinnen und Fotografen aus den vergangenen sieben Jahrzehnten. Der Rundgang beginnt mit Aufnahmen aus Akademieklassen, den gemeinschaftlich genutzten Arbeitsräumen während der Künstlerausbildung. Von dort aus führt er von den beengten Ateliers der Pariser Avantgarde-Künstler, über die New Yorker Lofts der amerikanischen Abstrakten Expressionisten und Pop Artists, bis hin zu den hochprofessionell geführten Studios der internationalen Stars des zeitgenössischen Kunstmarkts. Die Fotografien zeichnen damit auch die Veränderungen und Strömungen in der Kunstproduktion über die Jahrzehnte hinweg auf, die sich in diesen Atelierumgebungen widerspiegeln.

Sie alle stammen von Mitgliedern der Agentur Magnum Photos. Die unabhängige Fotoagentur wurde 1947 in New York von den vier Fotografen Robert Capa, Henri Cartier-Bresson, David »Chim« Seymour und George Rodger gegründet. Der Legende nach stammt der Name von einer Magnumflasche Champagner, die anlässlich der Gründung getrunken worden sein soll. Geboren aus dem Geist des Idealismus und der Unabhängigkeit in der unmittelbaren Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Wunsch, das Schicksal selbst in die Hand zu nehmen und die eigene Agenda zu bestimmen, weicht die Fotoagentur in zweierlei Hinsicht von der üblichen Praxis ab: Sie ist eine Genossenschaft, in der die Mitarbeiter die Fotografen eher unterstützen als anleiten sollen, und das Urheberrecht liegt bei den Autoren der Bilder, nicht bei den Zeitschriften, die die Arbeiten veröffentlichen. Das gibt den Magnum-Fotografinnen und Fotografen bis heute die Möglichkeit, auch ohne Auftrag an Projekten zu arbeiten, die sie besonders inspirieren.

Die Ausstellung entstand in Zusammenarbeit mit Magnum Photos, Paris.